

Jerzy Buzek
als neuer Vorsitzender
des Europaparlaments

Der geborene Vermittler

Hubert Wohlan

„Die Bewältigung der Krise um den Lisabonvertrag, Energie und die Energiesicherheit in Europa, die Ostpolitik der EU und die Partnerschaft mit den USA“, dies sind die vorrangigen Aufgaben, denen sich der neue Vorsitzende des Europaparlaments widmen will. Diese Prioritätenliste zitierte Jerzy Buzek in mehreren Interviews für die polnischen Medien. In seiner Heimat stellte man danach mit einer gewissen Genugtuung fest, dass es fast die gleichen Prioritäten seien, die der Vorgänger auf dem Posten des Parlamentspräsidenten, der Deutsche Hans-Gert Pöttering, forcierte. Die Kontinuität der politischen Linie des Vorgängers wurde von den Medien nicht als Nachteil, sondern als logische Konsequenz des europäischen Engagements des neuen Parlamentspräsidenten bewertet. „Wer ein starkes Europa will, wer sich für die Stärkung seiner Institutionen ausspricht und deren Effektivität verbessern will, der muss diese Prioritäten unterstützen“, sagte Jerzy Buzek. Dies verkündete er nicht nur den fragenden Journalisten nach der Wahl zum Parlamentspräsidenten, sondern sagte es auch schon früher im Wahlkampf zum EU-Parlament. Er spricht nicht mit gespaltener Zunge und zählt somit zu den wenigen polnischen Europapolitikern, denen die Vertiefung der europäischen Integration sehr am Herzen liegt. Dies scheinen die polnischen Wähler zu honorieren. Unter den gewählten fünfzig polnischen Europarlamentariern erhielt Jerzy Buzek den größten Stimmenanteil. Die Wahl zum Parla-

mentspräsidenten ist für Jerzy Buzek, den ehemaligen Ministerpräsidenten der rechts-konservativen Regierung in den Jahren 1997 bis 2001, den Chemieprofessor, den Autor mehrerer Patente aus dem Bereich der Chemietechnik – die Krönung der politischen Karriere, die nicht einmal fünfzehn Jahre alt ist ...

Wie die meisten heute noch aktiven polnischen Politiker außerhalb des linken Spektrums, so ist auch Jerzy Buzek zufällig Politiker geworden. Es war die Massenbewegung „Solidarność“ des Jahres 1980, die diese Entscheidung erzwang. Er war von Anfang an dabei. Buzek gründete bereits im September 1980 die Solidarność-Zellen an der TU in Gliwice (Gleiwitz) und an der dortigen Filiale der Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1981 ist Jerzy Buzek bereits ein Delegierter des legendären Solidarność-Kongresses von Danzig, welcher die Weichen für die nahe politische Zukunft Polens stellen sollte. Während des Kongresses moderiert er mehrere Foren und erringt dadurch eine gewisse Popularität, zumal in den Gewerkschaftskreisen. Den Delegierten blieb er in Erinnerung als ein geduldiger Vermittler, frei von jedweder Ideologie, respektvoll gegenüber den Kontrahenten, versehen mit einem Talent für Kompromissfindung. Der Kongress wurde vorzeitig im Dezember 1981 durch die Ausrufung des Kriegszustandes beendet. Jerzy Buzek ging, so wie viele andere Aktivisten der verbotenen „Solidarność“, in den Untergrund und baute die zerschlagenen Strukturen der unabhängi-

gen Gewerkschaft in Schlesien neu auf. Für den Haushalt und das Weiterkommen der Familie – die Buzeks haben eine Tochter Agata – sorgt die Ehefrau Ludgarda, auch eine Chemieprofessorin der TU Gliwice. Familie Buzek bekommt materielle Unterstützung von dem gut organisierten Netz der Selbsthilfegruppen, auch von vielen Freunden aus Westdeutschland.

Dieser Zustand hält bis ins Wendejahr 1989 an. In der Zwischenzeit erhält Professor Jerzy Buzek gut dotierte Angebote aus dem Ausland. Die Universität Cambridge und die Technische Universität Dortmund zeigen Interesse an seinen Arbeiten aus dem Bereich der Luftverschmutzung. Er schlägt die Angebote aus und bleibt in Schlesien, in der Gleiwitzer Filiale der Akademie der Wissenschaften und an der Technischen Hochschule in Oppeln. Zusammen mit Ehefrau Ludgarda unterhält er jedoch intensive Kontakte zum Ausland, hauptsächlich zur Technischen Universität Dortmund.

Die Stunde der Wahrheit im Leben von Jerzy Buzek schlug im Jahr 1997, als nach mehreren Regierungsjahren die postkommunistische Linke die Wahlen verlor. Zu den Hauptgewinnern zählten damals zwei Mitte-rechts-Gruppierungen: die Freiheitsunion (Unia Wolności) und die Wahlaktion Solidarność (AWS). Beide Gruppierungen gehörten zu der immensen Erbmasse des gesellschaftspolitischen Sammelsuriums Namens „Solidarność“ und waren aufgrund einer großen Erwartungshaltung der Gesellschaft gezwungen, eine Regierung zu bilden. Die Suche nach einem konsensfähigen Ministerpräsidenten erwies sich als schwierig. Sie dauerte ungewöhnlich lange und endete schließlich mit der Vorstellung des Kandidaten Jerzy Buzek. Die Überraschung war kolossal, da der Kandidat der Wahlaktion Solidarność für den Posten des Ministerpräsidenten völlig unbekannt war. Lediglich den eingeweihten

Gewerkschaftskreisen war der Name Jerzy Buzek einigermaßen geläufig. Der Chemieprofessor aus Schlesien hatte bis dahin kein Fernsehinterview gegeben. Für Jerzy Buzek war die Ausgangslage denkbar schlecht. Mit auf der Regierungsbank saßen politische Schwergewichte wie der Finanzminister Leszek Balcerowicz von der Freiheitsunion, jener Vater der polnischen Version des „Wirtschaftswunders“. Viele andere verfügten über eine gewichtige Hausmacht in den jeweiligen regionalen Gruppierungen oder erfreuten sich der Unterstützung der Medien. Jerzy Buzek hatte gar nichts, und viele prophezeiten ihm ein Fiasko. Doch es kam anders, als viele dachten, auch wenn die konservativ-liberale Koalition die ganze Legislaturperiode nicht überdauert hat. Jerzy Buzek regierte dennoch ganze vier Jahre, das letzte Jahr als Chef einer Minderheitsregierung. Er hat durchgehalten, weil er eine schier unerschöpfliche Vermittlungsfähigkeit besaß und eine Ausdauer hatte, die die Kontrahenten immer wieder mit Erfolg auf das gemeinsame Ziel einschwor. Die polnischen Historiker sind sich heute relativ einig, dass die Regierungszeit des Kabinetts Buzek eine Zeit der vergeudeteten Chancen war. Sie geben aber zu, dass die politische Konstellation, in welcher Jerzy Buzek agieren musste, die schwierigste in der jungen Demokratie der postkommunistischen Ära in Polen gewesen sei.

Gradlinigkeit und Arbeitsethos

Der Protestant Jerzy Buzek stammt aus dem Teil Schlesiens, der sich zwischen der tschechischen Grenze bei Cieszyn (Teschin) bis nach Pszczyna (Pleß) in Oberschlesien erstreckt. In dieser Gegend leben die meisten polnischen Evangelischen, oder wie man in Polen sagt: „Die Gläubigen der Augsburgen Kirche.“ In ganz Polen leben circa einhunderttausend Protestanten, ausschließlich des Augsburgen

Bekanntnisses. Viele sind in der Diaspora zerstreut, doch ein erheblicher Teil lebt in Ortschaften, deren gesellschaftliches Leben sie in entscheidendem Maße prägt. Dies stärkt das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl der polnischen Protestanten. Sie haben ohnehin seit Jahrhunderten einen guten Ruf in Polen. Nach der gängigen Meinung sind sie fleißig, glaubwürdig und treu. Die so beschriebene „protestantische Ethik“ passt wie angegossen zu Jerzy Buzek. Eine ideologische Verbissenheit liegt ihm fern. Er ist frei von jedweder Einfluss einer Diasporamentalität, der man Verslossenheit und Misstrauen Fremden gegenüber nachsagt. Ganz im Gegenteil. Es sind gerade die Offenheit und die Diskussionsfreudigkeit, die Jerzy Buzek attestiert wird. Auch vonseiten der politischen Gegner erfährt er Respekt und Anerkennung, sonst wäre er nicht mit solch überwältigender Mehrheit gewählt worden. In den zurückliegenden vier Jahren fiel er als einer der fleißigsten EU-Parlamentarier auf. Die meiste Zeit verbrachte er im Ausschuss für Industrie, Forschung und Energie, da dies seit Jahren seine Lieblingsthemen sind. Die Energie und die Energiesicherheit gehören wohl ohnehin zu den populärsten polnischen Themen in der EU, die mit Nachdruck von Jerzy Buzek forciert wurden. Er befürwortet die Steinkohlegewinnung in Polen, weil dies der einzige polnische Energieträger ist. Nur eine Weiterentwicklung der Verbrennungstechnik wird jenen Doppeleffekt haben, den die Polen brauchen: eine saubere Luft und weniger Abhängigkeit von den Gaslieferungen aus Russland. Er kann über diese Themen sehr sachlich und emotionslos reden. Es ist wohl die dreißigjährige Industrieerfahrung, die ihn befähigt, offene Diskussionen mit den überzeugten Gegnern der Steinkohleverfeuerung und Befürwortern der Windenergie zu führen. Sein Pragmatismus erlaubt es ihm nicht, ins Lager der Kernkraftgegner zu laufen. Sein Energie-

credo lautet aber ganz anders: „Energieoptimierung“, was ins Einfache übersetzt bedeutet: ständiges Modernisieren der Energieanlagen und Energiesparen.

Der Wissenschaftler und Praktiker

Die größte Leidenschaft von Jerzy Buzek, bevor sich die Politik seiner bemächtigte, galt den Chemietechniken des Umweltschutzes. Die lange Industrieerfahrung und die Studienaufenthalte in Cambridge und Dortmund haben ihn überzeugt, dass die Umweltschutzdefizite in Polen, verglichen mit den westeuropäischen Ländern, etwa zwanzig Jahre betragen. Dieser Abstand muss sukzessiv verkürzt werden – forderte Buzek neulich in einem Interview im polnischen Hörfunk. Die neuen EU-Ökostandards werden ab 2020 gelten, aber die Weichen in der Energiewirtschaft müssen in Polen bereits jetzt gestellt werden. Das für die Implementierung zuständige wissenschaftliche Umfeld existiert seit Langem. Jerzy Buzek hat es seit den Neunzigerjahren selbst mitgeformt. Zusammen mit Wissenschaftlerkollegen aus Polen und Deutschland hat er den Deutsch-Polnischen Forschungsverbund INCREASE initiiert.

Für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Abgasreinigung erhielt Jerzy Buzek im Jahr 2000 die Ehrendoktorwürde des Fachbereiches Chemietechnik der Technischen Universität Dortmund.

Der neue Vorsitzende des EU-Parlaments ist ein sehr engagierter Politiker und Wissenschaftler. Da, wo er sich einsetzt, hinterlässt er dauerhafte Spuren. Vieles spricht dafür, dass dies auch in der parlamentarischen Arbeit eine Fortsetzung findet. Der Parlamentsvorsitzende macht zwar keine Politik, er ist nur ihr Moderator. Doch wie jeder Moderator kann auch Jerzy Buzek die Richtung der Diskussionen mitbestimmen, die Thementauswahl beeinflussen und neue Akzente setzen. Das ist zwar nicht viel, aber wenig ist es auch nicht.